

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 42 (1908)

54 (24.2.1908)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-739158](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-739158)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 M 50 Pf., durch die Post bezogen inkl. Postgebühren 1 M 92 Pf. Man abonniere bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 54.

Oldenburg, Montag, 24. Februar 1908.

XXXXII. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

Tagesrundschau.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Dienstentlassung des Hrn. v. Stengel und die Ernennung des Unterstaatssekretärs im Reichspostamt Wirtl. Geheimrats Sydow zum Staatssekretär des Reichsschatzamts und Staatsministers.

In Tampa (Florida) hat Hr. Sped. von Sternburg eine Rede über Deutschlands wirtschaftliche Kraft gehalten.

In den ersten zehn Monaten des Rechnungsjahres 1907 haben die Zölle gegen das Vorjahr ein Plus von 94,2 Millionen, die Börsensteuer ein Minus von 11,7 Mill. ergeben.

Die italienische Regierung fordert von der Kammer eine Erhöhung des Marineetat von 138 auf 152 Millionen. Zehn Millionen sind für den Bau zweier neuer Minienschiffe bestimmt.

In Sarajevo wurden zwei als Sozialisten verkleidete Revolutionäre verhaftet.

Der bei der jüngsten russischen Attentatsaffäre verhaftete italienische Zeitungskorrespondent Calvino ist als unschuldig aus der Haft entlassen.

Wie verlautet, wird der Zar den General Stöckel zu einer kurzen Festungshaft begnadigen. Das Urteil des Kriegsgerichts läßt Stöckel, der mittellos ist, das Recht auf eine Pension, deren Höhe der Zar bemessen wird.

Zum Schluß der Verhandlungen vor dem römischen Staatsgericht beteuerte der wegen vieler Unterhaltungen angeklagte ehemalige Minister Nati seine Unschuld. Die Meinungen über den Ausgang des Prozesses sind geteilt. Unter den dem Senat angehörigen Juristen findet die Ansicht des Verteidigers Lombardo starken Anklang, daß Nati das Opfer politischen Größenwahns sei.

Trotz der Erklärung des serbischen Kronprinzen, daß er keine Abnagie annehme, bestand die Regierung in der Hauptstadt auf Botierung der Abnagie, die mit 83 Stimmen erfolgte. Vorher kam es noch zu Kämpfungen.

Das Räuberunwesen nimmt in allen Teilen Serbiens immer größeren Umfang an. Gegenwärtig werden gerichtlich 75 Raubmörder durch die Behörde verfolgt.

Nach den Wahlrechtsdebatten.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter in Landtagsfragen.)

In dem bekannten Buche des Staatsrechtslehrers Laband über die Verfassung des deutschen Reiches lesen wir:

„Das Wahlrecht ist kein subjektives, im individuellen Interesse begründetes Recht, sondern lediglich der Reflex des Verfassungsrechts. Zur Verfassung des konstitutionellen Staates gehört ein Organ, durch welches die im Volke vorhandenen Ansichten, Tendenzen und Bedürfnisse in rechtlich geordneter Weise zum Ausdruck kommen sollen. Diesem Zweck entsprechend ist die Bildung und Zusammensetzung dieses Organs in der Weise geregelt, daß die einzelnen unter gleichmäßig festgestellten Voraussetzungen und Bedingungen Möglichkeit haben, an der Bildung desselben mitzuwirken. So wie das „Recht“, einer Schwurgerichtsverhandlung als Zuhörer beizuwohnen, kein subjektives, individuell ausgeprägtes Recht, sondern nur der Reflex des Grundgesetzes von der Öffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen ist, oder jowie das „Recht zu appellieren“ nur der Reflex der in der Prozessordnung anerkannten Grundfälle über die Rechtsmittel ist, in derselben Art ist das „Recht zu wählen“ nur der Reflex der verfassungsrechtlichen Regeln über das Verfahren behufs Bildung des Landtages oder Reichstages.“

Hieraus ergeben sich zahlreiche Konsequenzen. Das Wahlrecht ist kein jus quaesitum, es folgt allen Wandlungen des Verfassungsrechts und verändert sich mit ihm wie ein Schatten desselben ohne Rücksicht auf die Zustimmung des einzelnen Wahlberechtigten. — Die Vorschriften zur Sicherung der Ausübung des Wahlrechts haben daher in erster Linie die Tendenz, die verfassungsmäßige Organisation des Reichs, das allgemeine Wahlrecht als Bestandteil desselben, als objektive Institution des Verfassungsrechts zu schützen.“

Man wird uns zugeben, daß man von dem Wahlrecht heute eine etwas andere Auffassung hat. Im Volke schäft man das Wahlrecht teilweise denn doch etwas anders ein, als das Recht, an einer Schwurgerichtsverhandlung teilzunehmen. Zeitweise allerdings auch nicht. Jedoch, es ist nicht unsere

Absicht, das Thema von dem „Recht des Einzelnen“ hier weiter zu spinnen. Wir möchten aus diesen Ausführungen nur einen Satz herausgreifen:

„Zur Verfassung des konstitutionellen Staates gehört ein Organ, durch welches die im Volke vorhandenen Ansichten, Tendenzen und Bedürfnisse in rechtlich geordneter Weise zum Ausdruck kommen sollen.“

Können wir denn nun einen solchen Landtag? Werden wir ihn nach dem neuen Wahlgesetz, wenn anders es, was anzunehmen bleibt, zwischen Regierung und Landtag zu einer Einigung kommt, haben? Können die Frauen in unserem Landtag zu ihrem Recht? Finden ihre Forderungen eine angemessene Beachtung? Die Frage ist schwer zu entscheiden. Tatsache scheint zu sein, daß den Landtag in den letzten Jahren — und früher erst recht nicht — Frauenfragen von Bedeutung nicht beschäftigt haben. Wir hoffen nun gern, daß eine Folge der großen und bedeutsamen Erweiterungen des Landtags über das Recht der Frau sein wird, daß man der Wünsche und Erwartungen der Frau im Landtage etwas mehr Beachtung schenkt, als früher.

Wie muß der Landtag das machen? Ist es damit getan, daß er Haushaltungs- und Klüschulen unterstützt, Lehrerinnengehalte erhöht und weibliche Fabrikinspektoren anstellt? Nein, wenn die Frauenfrage so leicht zu lösen wäre, dann verdiente sie nicht, daß man sie als schwer bezeichne. Würde sie gelöst sein dadurch, daß der Landtag den Frauen das Wahlrecht zum Landtag oder zu den Gemeinden bewilligt? Keineswegs. Es kommt, wie Laband sagt, darauf an, daß „die im Volke vorhandenen Ansichten, Tendenzen und Bedürfnisse zum Ausdruck kommen.“ Das kann auch in einem Männerparlament wohl geschehen. Wir glauben, daß der Landtag am ehesten auch den Frauen gerecht wird und ihren Beifall findet, der mit einem guten Tropfen „sozialen Deles“ gefalbt ist, der dem Lande Gutes gibt, die einen sozialen Fortschritt bedeuten. Wir brauchen diesen Begriff nicht zu eng zu fassen. Eine gute, gesunde Schulpolitik ist ein wesentlicher Erfordernis derselben, zugleich ein Gebiet, auf dem uns die Mitarbeit der Frau manches hätte sagen können, was der Frauenfrage dienlich gewesen wäre. Hierher würde — um noch einige Spezialfragen zu nennen — gehören die dringend erforderliche Schaffung eines Krankenversicherungsgesetzes für ländliche Arbeiter. Die Schwierigkeiten, die sich einer Regelung dieser für große Schichten unserer Bevölkerung bedeutsamen Frage entgegenstellen sollen, verliert man im Volke nicht, meint mindestens, sie müßten zu überwinden sein. Eine großzügige, von warmerherziger Fürsorge für die arbeitenden Massen unseres Volkes getragene, überall helfend und fördernd eingreifende Wohnungspolitik des Staates gehört, will uns scheinen, auch hierher. Das Staats- und das Krongut benutze man, um der künftigen Arbeiterklasse zu ermöglichen, ein kleines Städtchen Land nur für eigene Rechnung zu bewirtschaften. Die Heimarbeit und die Kinderarbeit, die Hausindustrie, die Einhaltung der vorgeschriebenen Arbeitspausen sind Fragen, auf die sowohl Regierung als auch Landtag ihr Augenmerk richten sollten. Der Entwicklung des gewerblichen Fortbildungsschulwesens muß die Förderung des ländlichen Fortbildungsschulwesens und des Volkshochschulwesens folgen. Katastrophen in der Industrie und den großen Gewerben, wie sie in den letzten Jahren verschiedene Bezirke unseres Landes so sehr erschüttert haben, müssen durch eine kluge Stellungnahme der staatlichen Organe wenn nicht verhindert, so doch in ihren Folgen beschränkt und ihrem Ende zugeführt werden. Die Fragen der Sonntags- und Nacharbeit erfordern die aufmerksamste Behandlung. (Vergl. den gegenwärtig dem Landtage vorliegenden Gesetzentwurf über die Sonntags- und Festtagsordnung.) Die Handhabung der Fabrikaufsicht zur Verbindung gesundheitspolizeilicher Arbeit zur Besserung der sanitären Verhältnisse in den Arbeitsräumen und zur Sicherung der Arbeiter gegen Katastrophen gehört auch hierher. Und neben einer solchen Fürsorge für die Arbeiter: kräftige Förderung jeglicher Arbeit in Stadt und Land, nicht allein der Großindustrie, sondern des Gewerbes, des Mittelstandes, Fürsorge für Kranke und Leidende, wie Dr. Dräger sie vordienlich im Landtage anregte, Schaffung und Unterstützung von Volksbibliotheken, von Lehrkräften und Arbeiterheimen, Hebung des Volkshochschulwesens, Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs und Fürsorge für Trinker, sorgfältige Durchführung der Zwangsversicherungen gehören auch hierher.

Das sind Fragen, die die Frau interessieren, Fragen, an denen die Frau verdienstvoll hätte mitarbeiten können. Der Landtag und die Staatsregierung könnten ihre ablehnende Haltung gegenüber dem Frauenstimmrecht nicht besser motivieren, als wenn sie beweisen, daß auch ein Männerparlament auf diesem Gebiete Verdienstvolles leisten kann, daß es sich seiner sozialen Verpflichtung gegenüber der Frau und ihren Kindern bewußt ist und sich ihnen nicht zu entziehen gedenkt. Man wende nicht ein: Das und das gehört nicht zur Kompetenz der Landesgesetzgebung. Schon eine Beschäftigung mit diesen Fragen im Landtag wird nach allen Richtungen hin anregend wirken. Tut er das und sind ihm

die Debatten über das Frauenstimmrecht und das Recht der Frau zur Teilnahme an der Erledigung öffentlicher Angelegenheiten Anregungen auf diesem Gebiete, dann sind diese Verhandlungen nicht umsonst geführt, nicht umsonst vom Standpunkte der Vorkämpferinnen für ein gleiches Recht der Frau, nicht umsonst vom Standpunkt der eine weitere gedeihliche Fortentwicklung unseres Landes wünschenden Staatsbürger. Das erhoffen wir von diesen Verhandlungen

Gefangenen-Arbeit als Konkurrenz des oldenburgischen Handwerks.

Immer wieder hat sich das Handwerk über den Wettbewerb zu beklagen, in den es mit den Strafanstalten eintreten muß und den es doch nicht bestehen kann der Billigkeit wegen, unter der die Gefangenenarbeit abgegeben wird. Alle Welt ist bestrebt, dem Handwerk zu helfen, und überall ist man überzeugt, daß dem Handwerk alle Hindernisse aus dem Wege geräumt werden müssen, und immer wieder wird ihm von Staatswegen Konkurrenz gemacht! Einen solchen Fall in unserem Lande bringt die Handwerkskammer (gez. Neubert und Dr. Kaerften) in einer Petition an den Landtag zur Sprache, der wir folgenden entnehmen:

Der Vorstand schreibt: Von der Oldenburgischen Handwerkskammer sind wiederholt Eingaben an das Großherzogliche Staatsministerium gerichtet, in welchen über die den Handwerkern durch die Strafanstalten in Bechta bereitete Konkurrenz Klage geführt und um Abhilfe gebeten worden ist. Es sind dem Staatsministerium auch Vorschläge von uns unterbreitet worden, wie u. E. der Schädigung des Handwerks durch die Strafanstalten abgeholfen werden könne, ohne daß der Zweck, welcher mit der Gefangenenbeschäftigung verfolgt wird, beeinträchtigt wird. Wir erkennen dankbar an, daß das Staatsministerium sich bemüht hat, unseren Wünschen entgegen zu kommen, und daß von einer Schädigung des Handwerks durch die Strafanstalten in Bechta auf verschiedenen Gebieten nicht mehr gesprochen werden kann. Die Klagen hierüber aus den Kreisen der Schlosser, Schneider, Schuhmacher und anderer Handwerker sind verstummt. Anders ist es aber bei den Tischlern. Diese haben immer noch sehr unter der Konkurrenz der Strafanstalten zu leiden. Es steht sogar zu befürchten, daß diese Konkurrenz nicht nur nicht eingeschränkt wird, sondern daß sie künftig noch eine größere werden wird, wenn nicht Maßnahmen hiergegen getroffen werden.

Die Handwerkerinnung zu Bechta richtete am 22. September 1907 folgendes Schreiben an uns:

In der heutigen Versammlung der freien Handwerkerinnung Bechta wurde von den Tischlermeistern zur Sprache gebracht, daß die Direktion der Strafanstalten die Anschaffung eines Gasmotors nebst Holzbearbeitungsmaschinen beabsichtigt und bereits beim Ministerium den Antrag diesbezüglich gestellt habe. Die Innung Bechta ist der Ansicht, daß die betreffenden Handwerker noch bedeutend mehr, wie bisher, dadurch geschädigt werden. Wir ersuchen daher die Handwerkskammer dringend, dahin zu wirken und beim Ministerium vorzutreten zu werden, daß seitens des Ministeriums die Anlage nicht bewilligt werde. Seitens der Regierung wurde auf die Eingabe der Handwerkskammer um Abschaffung der Gefängnisarbeit, welche das Handwerk schädigt, erwidert, die Leute müßten beschäftigt werden. Ganz recht, so mögen sie weiterarbeiten und nicht mit Hobelmaschinen und Kraftmaschinen die Fabrikation vergrößern.

Die hiesige Handwerkskammer gab die Eingabe mit einem Aufschreiben an das Staatsministerium weiter. Der daraufhin vom Staatsministerium erstellte Bescheid lautete:

Es ist einzuweisen nicht beabsichtigt, für den Fabrikbetrieb der Strafanstalten in Bechta eine Hobelmaschine und einen Motor anzuschaffen. Von der Anschaffung weiterer Holzbearbeitungsmaschinen ist überall nicht die Rede gewesen. Eine Schädigung des Handwerks durch den Fabrikbetrieb der Strafanstalten vermag das Staatsministerium auch im Falle der Beschaffung der Hobelmaschine nicht anzuerkennen.

Nach diesem Bescheid muß man u. E. annehmen, daß, wenn auch zurzeit eine Hobelmaschine nicht angeschafft worden ist, die Absicht, es zu tun, nicht ausgegeben worden ist und es auch nicht ausgeschlossen ist, daß in absehbarer Zeit alle Möglichkeiten durch elementare Kraft angetriebenen modernen Holzbearbeitungsmaschinen angeschafft werden.

Der Bescheid des Staatsministeriums hat daher weder die Handwerkerinnung zu Bechta, noch die Tischlermeister, zu deren Kenntnis er gelangt ist, noch uns befriedigt. Allenfalls aber hat in den beteiligten Kreisen des Handwerks die am Schluß vertretene Ansicht, daß eine Schädigung des Handwerks durch den Fabrik-

betrieb der Strafanstalten in Becht auch im Falle der Beschaffung der Hohlmaschine nicht anzuerkennen sei, Bestehen erregt. Wenn das Staatsministerium sich auf diesen Standpunkt stellt, dann werden vor- ausgesetzt erneute Eingaben an dasselbe in die- ser Angelegenheit wenig Erfolg haben.

Wir sehen uns deshalb genötigt, uns an den San- tag zu wenden und um seine Unterstützung zu bitten. Das Staatsministerium befreit, daß das Landwerk durch den Betrieb der Strafanstalten in Becht gefährdet wird. Wir behaupten, daß es bei den Tischen doch geschieht, und zwar in ganz erheblichem Maße, und daß es noch in weit größerem Umfange der Fall sein wird, wenn die modernen, durch elementare Kraft angetriebenen Holzbearbeitungsmaschinen ange- schafft werden. Um zum Beweise hierfür die nötigen Unterlagen zu gewinnen, haben wir Ermittlungen an- gestellt und auch eine Verammlung von Tischlermeistern aus Becht und Umgegend anberaumt, welche am 12. Januar dieses Jahres im Besitze des mitunterzeichneten Syndikus im Gesellenhause zu Becht stattgefunden hat und jährlich besucht war.

Auf Grund der dort gemachten glaubwürdigen Aus- sagen haben wir folgendes festgestellt:

Es folgt nun ein ausführlicher Nachweis, daß die Strafanstalten ein großes Holzlager halten und schon beim Kauf der Stämme die Konkurrenz aus dem Felde schlagen können. Sie lassen es durch eigene Maschinen sägen und dann durch eine ungewöhnlich große Gefangenenabteilung bearbeiten, die, weil sie länger in der Anstalt bleiben müssen, große Geschicklichkeit erlangen. Die Preise sind selbst für Wiederverkäufer sehr billig. Die Petition macht Decker und diese Firmen namhaft, die ständig Möbel, auch ganze Einrichtungen, aus der Anstalt beziehen und mit Aufträgen überhäuft sind; es werden sogar die stän- digen Käufer aus den verschiedensten Orten angegeben. Es heißt dann weiter:

Die den Tischlern bereitete Konkurrenz erstickt sich also, nicht nur auf Becht und Umgegend. Sollten noch mehr andere Holzbearbeitungsmaschinen von den Straf- anstalten angeschafft werden, so würde die Schädigung der Tischler sicher noch eine weit größere werden und mancher ehrsame Handwerker würde ruiniert werden. Das muß, unseres Erachtens verhin- dert werden.

Wir bitten den Landtag, uns in unserem Bestreben in dieser Beziehung unterstützen zu wollen. Daß der Fabrikbetrieb der Strafanstalten, in welchen die Tischler- artikel hergestellt werden, nicht mit einem Male eingestellt werden kann, sehen wir ein. Wir bitten, daß Maßnahmen getroffen werden, welche verhindern, daß er noch durch Anschaffung von Maschinen erweitert wird, und welche bewirken, daß er allmählich eingeschränkt wird, und daß die Umfertigung von Möbeln zum Wiederver- kauf gänzlich aufhört. Die Gefangenen, welche in der Tischlerei beschäftigt werden müssen, können Halbfabri- kate und z. B. auch Würstchenbrot herstellen, wie es in anderen Strafanstalten geschieht. Daß hierbei Maschinen verwendet werden, ist unseres Erachtens auch nicht er- forderlich. Die Arbeit kann mit gewöhnlichen Werkzeugen in der Hand verrichtet werden. Das ist für die Ge- fangenen auch eine geländere Befähigung als die der Bedienung von Maschinen.

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Deutschlands wirtschaftliche Kraft.

Bei einem Banke, das in Tampa, der wichtigsten Han- delstadt des nordamerikanischen Staates Florida, stattfand, hat Freiherr Sped von Sternburg Veranlassung genommen, sich in bemerkenswerter Weise über das wirtschaftliche Leben Deutschlands zu äußern. Der Vortrag war indes darauf hin, daß, während bis zu den sechziger Jahren des vorigen Jahr- hunderts Deutschlands wirtschaftliche Kraft als schwach ge- gelten habe, die Welt jetzt eines Besseren belehrt worden sei. Die wirtschaftliche Lage eines Landes, das trotz der Verleue- rung des Lebensunterhaltes infolge der 62 Millionen Men- schen zu ernähren, könne nicht als eine schwache gelten. Es müsse im Gegenteil ein wohlhabendes Land sein, und seine Prosperität müsse auf einer so gesunden Basis stehen, daß sogar eine wachsende Produktivität gesichert sei. Deutsch- lands Ausfuhrhandel habe den Nordamerika, Belgien und Frankreich bei weitem überlegen. Einmalig das in Eisenbahnen angelegten Kapital nehme Deutschland unter allen Ländern die dritte Stelle ein. Der Vortrag beschränkt sich auf den Ausbau des Postwesens, des Telegraphen- und Telephonnetzes, die Ertragskraft aus Ackerbau und Viehzucht und den Reichtum an natürlichen Bodenschätzen. Redner be- tonte ferner die Strebenkraft des deutschen Volkes, seine gute Schulbildung, die technische Güte seiner mechanischen Hilfsmittel zur Förderung der industriellen Produktion, be- sondern aber die Entwicklung des Bergbaues.

Eine Spende des deutschen Kaisers.

Der deutsche Kaiser hat für die Ueberschweemten in Malaga 10000 Francs überwiesen, die der deutsche Konsul in Malaga dem Gouverneur für die Nothleidenden überreicht hat. In einem von der deutschen Kolonie in Malaga verfaßten Auf- rufe zur Hilfsleistung heißt es:

„Den in deutschen Ländern erinnert nicht der Name Malaga an den Untergang des Schiffes „Gneisenau“, und wer hätte die großartige, alles umfassende Unterstützung, die Hilfe und Liebe vergessen, die alle Bevölkerungskreise der Stadt, arm und reich, unseren schiffbrüchigen Landsleuten, die aus allen Ecken des deutschen Vaterlandes stammten, zuteil werden ließen? Und da waren es gerade viele dieser kleinen Gewerbetreibenden, die sich in rührender Aufopferung die Vorsehung unserer ge- retteten Landsleute freitragten.“

Kaiser Wilhelm hat nun das beste Beispiel für die von der deutschen Kolonie in Malaga organisierte Hilfsleistung gegeben. Durch die vor einiger Zeit über Malaga hereinge- brochene Katastrophe, eine furchtbare Ueberschwemmung, sind hauptsächlich die Städtchen betroffen worden, in denen sich Läden und Werkstätten der kleinen Leute befinden, so daß Tausende von diesen nicht allein ihren Hausrat verlieren, sondern auch ihre Warenbestände, Werkzeuge, Geräte usw., das heißt auch ihren Lebensunterhalt. Diesen kleinen Leuten soll also geholfen werden, und ein solches verdienstvolles Ziel hat sich die deutsche Kolonie in Malaga gesetzt. Deshalb wendet sie sich auch an die Handelsleute in der Heimat mit dem

Hinweise, daß Beiträge an die Deutsche Bank in Berlin oder an das kaiserliche deutsche Konsulat in Malaga erbeten werden.

Die Lage des Anwaltsstandes.

Zur Lage des Anwaltsstandes führte der national- liberale Reichstagsabgeordnete Dr. Henze aus Dres- den in seiner Rede zum Justizetat am 18. Februar etwa folgendes aus:

Ein guter Anwaltsstand ist für unsere Rechtspflege von größter Bedeutung; ein guter Anwaltsstand kann aber nur gegeben sein, wenn er in wirtschaftlich auskömmlichen Ver- hältnissen steht. In dieser Beziehung gibt die Entwicklung der Dinge zu schweren Besorgnissen Anlaß. Erstens ist unsere Gesetzgebung dem Anwaltsstande nicht günstig ge- wesen. Die Unfallgesetze haben ihm zahlreiche Haftpflicht- prozesse, die Gesetze betreffend die Gewerbebetriebe und die Kaufmannsgerichte haben ihm Rechtsgebiete ent- zogen. Auch manche wenig beachtete Bestimmung hat nach- teilig gewirkt, so der neue § 3a des Gerichtsverfahrgesetzes, der die Höhe des Streitwertes bei wiederkehrenden Lei- stungen, z. B. Renten, herabsetzt. Zweitens haben die wirtschaftlichen und sozialen Zustände sich vom Anwalts- stande mannigfach abgewandt: die Großkaufleute pro- zessieren nicht, sondern wenden sich an Schiedsgerichte. Un- entgeltliche Rechtsauskunft nimmt immer mehr zu. Das ist freilich zu begrüßen, schadet aber dem Anwalts- stande, und es ist mit großer Genugtuung zu bemerken, daß der An- waltsstand sich doch freudig in den Dienst unentgeltlicher Auskunft gestellt hat. Dagegen steigen die Ausgaben des Anwalts, die Lebensbedürfnisse verteuern sich, und der Stand der Bureaubeamten ringt nach Besserstellung. Wie kann dieser Stand aber in die Höhe kommen, wenn der Anwaltsstand geschwächt wird? Drittens schwillt die Zahl der Anwälte beständig an. In der Zeit vom 1. Januar 1880 bis zum 1. Januar 1907 ist die Zahl der Anwälte von 2091 bis auf 8608 gestiegen. Durch alles das zusammen wird manche Existenz schwer bedroht, Ab- hilfe ist schwer. Immerhin lassen sich einige Fingerspitze- geben: die Gebührenordnung für Rechtsanwälte kann re- vidiert werden, das Notariatswesen zugunsten der An- wälte gestaltet werden. Schließlich aber müssen wir selbst den Entschluß fassen, bei Gestaltung neuer Justizgesetze, soweit sich das mit dem Wohle der Allgemeinheit verträgt, auf den Anwaltsstand Rücksicht zu nehmen.

Beamtengehälter und Offiziersbesoldungen.

Die beiden Gesetzentwürfe über die Beamtengehälter und die Offiziersbesoldungen werden dem Reichstage vor- ausichtlich am 10. März zugehen. Wie die „Mil.-pol. Kor- respondenz“ aus parlamentarischen Kreisen erzählt, soll in- nerhalb der Budgetkommission für die Beratung der No- bel- eine Subkommission gebildet werden, in der von jeder Fraktion ein Mitglied sitzen soll. Bei der grundsätzlichen Uebereinstimmung aller Parteien über die Notwendigkeit der Aufbesserung von Gehältern und Besoldungen möchte man zu einer möglichst einstimmigen Beschlußfassung kommen, und wird hierzu, auf Anregung des Vorsitzenden der Budget- kommission, Freiherrn v. Camp-Maifaux, wahrscheinlich diesen Weg wählen. Es ist außerdem beabsichtigt, einen be- sonderen Generalreferenten und einen Korreferenten zu wählen. Durch solche budgetär-technische Hilfsstellungen hoffen die Parteien die Vorlagen noch vor Beginn der Osterferien verabschieden zu können. Als Einfüh- rungstermin ist der 1. April vorgebehalten.

Auf den unlängst veröffentlichten Entwurf des neuen Besoldungsgesetzes hin haben Abgeordnete aller bürgerlichen Parteien zahlreiche Zuschriften von Offizieren erhalten, die sämtlich darauf abzielen, den Subalternoffizieren eine weitere Gehaltsstufe von 2500 M. zu sichern — gegen 2100 M., die von der Regierung in Aussicht genommen sind. Auf der Rechten, bei den Nationalliberalen und im Zentrum stehen die Militärspzialisten solchen Bestrebungen durchaus sympathisch gegenüber. Es erhebt aber nicht unendlich, daß — gegen den Einspruch des preussischen Finanzministers — vom Reichstage die ursprüngliche Forderung des Kriegs- ministeriums — von 4 (nicht 3) Altersstufen für die Leutnants — in der endgültigen Fassung des Gesetzes wieder hergestellt wird.

Die Bau-Industrie-Woche.

S. u. H. Berlin, 23. Febr. Der „Großen Landwirtschafts- woche“, in deren Zeichen die Reichshauptstadt in den letzten Tagen stand, folgt heute die „Bauindustrie-Woche“. In ihr finden sich ca. 20 der verschiedensten Fabrikanten- und Ver- zeugmaschinenvereinigungen für die deutsche Bauindustrie in Berlin zusammen, um über die Lage des Baugewerbes zu beraten und Berichte über neuere Erfindungen auf allen Gebieten der Bau- industrie und des Baugewerbes entgegenzunehmen. Am heutigen Tage fand zunächst die Hauptversammlung des Deutschen Vereins für Ton-, Zement- und Kalkindustrie statt, in welcher der Vorstand Rechenschaft über seine Tätigkeit ablegte und die Berichte über den Stand der deutschen Ziege- lerschule und das Ausstellungs- und Maschinenwesen entgegen- genommen wurden. Dann hielt der Diplomingenieur Dirksen-Berlin einen Experimentalvortrag über „Motorballon und Flug- maschine“. Weiterhin beschäftigte man sich mit Zeit- und Streit- fragen auf dem Gebiete der Ziegeleinindustrie, zu denen der Ge- schäftsführer des Vereins, Dr. Ziebell, das einleitende Re- ferat gab. Auf der weiteren Tagesordnung der Verhandlungen, die sich bis Dienstag hinziehen werden, stehen noch Referate von Prof. Gory-Charlottenburg über „römische Ziegeleinbauten“, ins- besondere die Basilika und den römischen Kaiserpalast in Trier, über Fördervorrichtungen, über Kalkmörtel und andere Sach- fragen. Auf der Tagung sind u. a. vertreten: die kaiserliche Ziegelei Guben (Westpreußen), der Georgs-Marienbergwerks- und Zementverein, die Hannoversche Portland-Zement-Fabrik, Krupp und Gruson, Lang-Mannheim, die Königl. Württem- bergische Zementwerke für Dornau und Gernsheim, des Hamburger Ziegelei-Syndikats, Philipp Holzmann u. Co.-Frankfurt a. M., Billewicz u. Sohn-Mettlach, die AGL, Niederländischen Zement-Industrie-Fabriken und ca. 600 Ton-, Zement- und Ziegeleierie in Hamburg, München, Düsseldorf, Magdeburg, Hannover, Königsberg, Halle, Leipzig, Dresden, Breslau, Köln, Frankfurt a. M., Stuttgart, Gießen, Braunschweig, Kassel, Bremen, Essen, Nürnberg und Dortmund. — Auch das Ausland, das sich mangels eigener Interessenvereinigungen dem deutschen Verein für Ton-, Zement- und Kalkindustrie angeschlossen hat, ist durch Delegierte vertreten, so Schweden-Norwegen, Belgien, Holland, Japan, Australien, Desterreich-Ungarn und die Schweiz. — An der Tagung der Ton-, Zement- und Kalkindustriellen schließen sich dann im Laufe der Woche die Hauptversammlungen des

Vereins deutscher Portland-Zement-Fabri- kanten, des Zementfabrikanten-Vereins Deutschlands, des Vereins deutscher Fabriken feuerfester Produkte u. a. m. Auch hier wird neben Sachfragen manche allgemein interessierende Frage verhandelt werden, so die rechtliche Stellung technischer Angestellter, die Monopolisierung der Er- zeugung elektrischer Kraft, die Stellung der Industrie in der Verwaltung und die Beschäftigung ausländischer Arbeiter.

Ein Spiegelbild.

Der Prozeß wegen der Uebergabe von Port Arthur hat den Ausgang genommen, den man erwarten konnte. Ein Todesurteil ist nur gegen den General Stössel gefällt worden, und auch ihn empfiehlt das Ge- richt der Gnade des Kaisers, die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen bis auf General Fock, der einen Verweis erhielt. Als General Stössel seinerzeit in die Heimat zu- rückkehrte, empfing man ihn mit hohen Ehren, dann be- gann allmählich immer härter ein Feldzug gegen ihn, der darauf hinging, ihn in der öffentlichen Meinung völlig herabzuwürdigen. Eine kriegsgerichtliche Untersuchung war nach den geistlichen Vorschriften von Hause aus geboten, und sie führte schließlich nicht nur Stössel, sondern auch die noch lebenden höheren Offiziere auf die Anklagebank, die in Port Arthur leitende Stellen innegehabt hatten, darunter auch den Kommandanten der Festung, General Skirnow, der sich als erbitterter Gegner des Oberbefehlshabers ge- zeigt hatte. Es ist überaus schwer, aus den Berichten der Blätter über die Verhandlungen auch nur eine annähernd klare Vorstellung von der Schuld zu gewinnen, die General Stössel trifft, immerhin kann man sich der Ansicht nicht verschließen, daß viele der schwereren Vorwürfe, die seine Feinde erhoben hatten, nicht der Wahrheit entsprechen. Die aus- ländische militärische Kritik hat im allgemeinen sich der An- sicht angeschlossen, daß tatsächlich die Kraft der Verteidiger erschöpft war, als Stössel sich zur Uebergabe der Festung entschloß. Es hätte vielleicht noch einige Tage lang ein Ver- zugsversuch durchgeföhrt werden können, dann müßte das Ende kommen. In diesem Augenblick hat Stössel, wie er sagt, aus Gründen der Menschlichkeit dem Oberbefehlshaber Halt geboten, es fehlte ihm die eiserne Entschlossenheit, sich unter den Trümmern seiner Festung eher begraben zu lassen, als sie dem Feinde zu übergeben. Japan konnte die Fahne mit dem Sonnenball auf den Wällen aufpflanzen, die es schon einmal erobert hatte, und sie dann mit diesem Grimm vor dem Drohen der europäischen Mächte wieder zu räumen. Damit war die Schmach geküßt, die jedes japa- nische Herz so schmerzhaft empfunden hatte. Und noch mehr! Die Uebergabe von Port Arthur machte das belagerte Heer in einem Moment zur Verbannung frei, wo der end- gültige Ausgang des Krieges an einem Haar hing, die Truppen ermöglichten es Marschal Ojama, die Offensiv- zu ergreifen, die dem russischen Angriff zuvorkam und zu dem Siege von Mukden führte. So besiegelte Stössels Entschluß die Niederlage seines Vaterlandes, und dadurch ist für die Weltgeschichte seine Schuld bemessen. Doch war er gestiegen, tief ist sein Fall, und es trägt dafür wenig aus, ob er den Tod durch Mitternacht erleidet, oder, wie es wohl sicher ist, durch die Gnade des Kaisers das Urteil gemildert wird. Ein Gneisenau war er nicht, und so ist Port Arthur kein Kolberg geworden, seine Uebersicht des Grotesken in den Tagen der Not und Trübsal.

Ein widerwärtiges Bild von den Zuständen im russischen Offizierskorps entrollte die Verhandlung. Die hohen Offiziere, die auf der Anklagebank saßen, waren in Gruppen gefesselt, die einander drohten gegenüberstehen. Einer kritisierte den andern, verhöhnte und belächelte ihn vor den Untergebenen und suchte jede Verantwortung von sich abzulehnen. Da wachte kein Hauch von freudiger Einmütigkeit zu gemeinsamer Arbeit, von bereitwilligem Gehorham, und wiederum ergibt sich ein Beweis für die furchterlichen Folgen, die das bürokratische System des absolutistischen Rußlands auf alle Teile der Verwaltung, auf das ganze Volkselement gehabt hat. Der Prozeß wurde gegen die Ver- wesen der Angeklagten geführt, aber unsicher lag neben ihnen als Hauptschuldiger die Bureaucratie. Wie auf den Schlachtfeldern der Wandschüre hat auf den Wällen von Port Arthur der gemeine russische Soldat eine über alles Lob erhabene Tapferkeit und Ausdauer gezeigt, doch es fehlte der Geist, der ihn forttrieb, die Fährung, die das vorhandene Material aus- nutzte. So blieb aller Opfermut und alle Dinge vergeblich. Ob nicht der Krebsbissen ausgeschnitten ist, wird der Organis- mus des russischen Volkes nicht zur Gesundung gelangen; doch die Eigenart des slavischen Charakters verträgt sich nicht recht mit harter, zielbewußter Energie, die sich nicht von Gefühlen beeinflussen läßt. Das Urteil gegen General Stössel entspricht dieser Geistes- und Gemütsrichtung. Es wird noch lange Kämpfe und viel mühsame Arbeit kosten, bis Rußland diese innern Schäden überwinden hat und zu fruchtbringender Entwicklung seiner geistigen und materiellen Hilfsmittel und Wachstums schreiten kann. Vor allem ist dazu notwendig, mit einem eisernen Willen zu kehren ohne Rücksicht auf Berlin und Stand, und gegen dieses Werk stemmt sich vor- läufig noch die Bureaucratie mit aller Kraft.

Unpolitisches.

Eine Szene vom Schlachtfelde.

Im „Gaulois“ liest man: Einer unserer Leser in Paris teilt uns ein Gedächtnis mit, das den französischen Soldaten wunderbar charakterisiert. Er entnimmt es dem Briefe eines seiner Freunde, der gegenwärtig Stabsarzt des Land- wehrkorps von Calabanza ist. Bei dem Gefecht vor Seltat, am 15. Januar, fiel der Legionär C., von einer Kugel getroffen, wie ein Sack zu Boden. „Er ist tot!“ sagte der Korporal, der sich zu ihm herabbeugte. — „Nein, Korporal, ich bin nicht tot“, antwortete C., indem er sein ganz mit Blut bedecktes Antlitz erhob. — „Dein Verbandzeug?“ — „Ich habe es vergriffen, Korporal!“ — „Dafür hast Du zwei Tage Stubenarrest.“ — Sprach's, und ließ den Verwundeten auf den Rücken und trug ihn unter einem Kugelhagel zum Arzt.

Die Berlen der Gräfin v. Wartensleben.

In der mysteriösen Diebstahlsge- schichte, der, wie mitgeteilt wurde, ein Verlehnshaus und eine Verlehn- nadel der Gräfin v. Wartensleben im Gesamtvermögen von mehr als einer Viertel Million zum Opfer gefallen sind, herrscht noch völliges Dunkel, zumindst über das Wichtigste, über den Verbleib des Guts. Freilich würde auch, abgesehen von dessen außerordentlichem Wert, die Affäre das größte Auf- sehen erregen; sie ist ja wie herausgeschritten aus einem Krimi- nalfilm, den man, wenn er Roman wäre, nicht mehr

Magdeweg. Frau Brunn
Ehrenburg 83 J.

1. Beilage

zu Nr. 54 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Montag, 24. Februar 1908.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer unter dem Namen des Verlegers angelegten Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Beiträge über lokale Vorkommnisse sind der Redaktion sehr willkommen.

Oldenburg, 24. Februar.

* General der Kavallerie v. Kleff, General-Adjutant der Kavallerie der Armee in Berlin, trifft zu der Anfang März stattfindenden Reitbesichtigung des Dragoner-Regiments hier ein.

Δ Großherzogliches Theater. Die Vorstellung Nr. 84 am Donnerstag, den 27. Februar, beginnt, um vielsachen Wünschen nachzukommen, bereits um 7 Uhr.

* Lieber Sterben und Scheintod. Mittwoch, den 26. Febr., abends 8 Uhr, spricht Schriftsteller Friedrich Jastowski über das obige Thema. Der Vortrag findet im „Anton Günther“ statt. Friedrich Jastowski wird eine große Kraft der Rede nachgerühmt, und seine Ausführungen über „Sterben und Scheintod“ sollen in Breslau, Hamburg, Karlsruhe, Straßburg u. a. regen Beifall gefunden haben. Nach dem Vortrage soll eine freie Diskussion stattfinden. (Siehe Inf.)

* Hengstverkauf. Die Niederländische Hengsthaltungsgenossenschaft zu Wiefels kaufte für 15 000 M. den braunen Hengst „Ehler“ von Gätting & Müller, Emsenhamm. Der Hengst ist 1905 geboren, erhielt 1907 eine Füllprämie und jetzt 1908 eine Geldsprämie von 600 M. Er ist von Rich. Hedden-Seefeld gezeugt worden und stammt ab vom Brämienhengst „Chrenberg“ und der durch vorzügliche Nachzucht bekannten „Mistica“.

□ Bad Zwischenahn, 22. Febr. Die Generalversammlung der Gas-Genossenschaft genehmigte die vom Aufsichtsrat geprüfte und vorgelegte Bilanz. Hiernach ist ein Höhepunkt von 2190 M. vorhanden, der aber ganz zu Abschreibungen Verwendung finden mußte, denn es ist nicht vorausgesehen, wie lange die Apparate und das Rohrnetz sich halten werden, ohne größerer Reparaturen zu bedürfen. Die Anlage ist von 24 000 auf 8000 M. abgeschrieben. Der Gaspreis ist seit dem 1. Januar wieder ermäßigt, er beträgt 1,60 M. für Nichtgasofen und 1,30 M. für Gasofen.

□ Bad Zwischenahn, 22. Febr. Auf nächsten Freitag hat die „Liedertafel“ ihren Konzertabend angesetzt, wie gewöhnlich, in Meyers Hotel. Die Sänger haben äußerst fleißig geübt, es steht sicher ein genussreicher Abend zu erwarten. Für die meisten Zuhörer werden die Chorlieder und Doppelquartette neu sein, denn es kommen fast nur neuereinführte Lieder zum Vortrage. Von den besten Kräften der Infanterie-Kapelle, wie Rotemann, Gottmannshausen, Meyer, werden die Sänger unterstützt.

Δ Gliseth, 22. Febr. Anfolge der stürmischen Witterung erreichte die heutige Abendhochflut eine so abnorme Höhe, daß der gegenüberliegende Glisethsee Sand und die hiesigen Außenbänke dermaßen größtenteils unter Wasser gesetzt wurden.

Δ Aus der Weiermarck, 22. Febr. Die Preise für feste Schweine haben hier jetzt einen für die Verkäufer fatalen Tiefstand erreicht. Man zahlt augenblicklich für die 100 Pfund Lebendgewicht nur 37–38 M. Daß daher jetzt bei den hohen Futtermittelpreisen die Schweinemast völlig unrentabel ist, liegt auf der Hand.

mr. Brafe, 22. Febr. Der Vortrag, den Herr G. Schütte am kommenden Mittwoch in Ovelgönne über „die Entstehung der Marsch und die Frage der Küstenschutz“ halten wird, bezeugt hier allgemeinen Interesse, so daß auch von hier aus der Besuch des Vortrages voraussichtlich ziemlich zahlreich sein wird.

Vertretertag des Verbandes Oldenburger Geflügelzüchtervereine

am Sonntag, 23. Februar, im Hotel „Graf Anton Günther“ zu Oldenburg.

* Oldenburg, 24. Febr.

Der erste Vorsitzende des Verbandes Oldenburger Geflügelzüchtervereine, Bürgermeister Schetter-Wildeshausen, eröffnete um 2 Uhr nachmittags den ersten diesjährigen Vertretertag des Verbandes. Er sprach dabei die Hoffnung aus, daß die Verhandlungen zur weiteren Förderung der oldenburgischen Geflügelzucht dienen möchten.

Aus dem Bericht über die Tätigkeit des Verbandes ist hervorzuheben, daß das vergangene Jahr für den Verband im allgemeinen ein befriedigendes war. Trotz des ungünstigen Wetters und vielfacher Klagen über den Verlust von Frühbruten wurde in der Zucht, wie die Junggeflügelaussstellungen bewiesen haben, Befriedigendes geleistet. Zu den vorhandenen Muttergeflügelhöfen in Schlutter, wo schwarze Minoras gezüchtet werden, und in Zanten bei Delmenhorst, wo Stühler Landshühner gezüchtet werden, wurde im Herbst 1907 ein Muttergeflügelhof in Spohe, Amt Barel, mit weißen Italienern eingerichtet. Durch die Muttergeflügelhöfe haben sich die Verbandsgeflügelhöfe zwar erheblich vermehrt, aber es hat sich nach den letztjährigen Ergebnissen doch feststellen lassen, daß mit diesen Einrichtungen der richtige Weg beschritten ist und die rationelle Geflügelzucht unseres Landes wesentlich gefördert und zur Blüte gebracht wird. Auf die beiden letztjährigen Verbandsausstellungen in Bant und in Delmenhorst kann der Verband, was Quantität und Qualität des Geflügels anbelangt, sowie was das Arrangement der Ausstellungen und die Abwicklung der Geschäfte angeht, mit voller Befriedigung zurückblicken. Beide Vereine, Bant und Delmenhorst, verdienen den besten Dank des Verbandes. Wie durch die Verbandsausstellungen und durch die Lokalshows bewiesen worden, ist die Bedeutung der Rassezucht auch für das Land in immer weitere Kreise unseres Landes gebrungen. Um die heimische Geflügelzucht zu immer höherer Blüte zu bringen, hat der Vorstand beim Landtage eine Subvention von jährlich 5000 Mark für den Verband erbeten. Die Petition ist vom Landtage der Staatsregierung zur Berücksichtigung empfohlen bezw. zur Prüfung überwiesen worden. Gerügt wird, daß einige Vereine in der Berichtserstattung lässig waren. Die Bildung von Unterverbänden sollte vermieden werden. Der Verband verfolgt keinerlei Sonderinteressen, und Nord und Süd und Ost und West unseres Herzogtums werden vom Verbande aus gleichmäßig behandelt. Auch wird gerügt, daß an einem Orte wie Banta ein zweiter Verein gegründet worden ist. Sehr groß ist die Veneration um Einrichtung von Muttergeflügelhöfen in den Kreisen Banta und Cloppenburg. Hoffentlich versagt die Staatsregierung nicht den erbetenen Zuschuß, damit der Verband in der Einrichtung von Muttergeflügelhöfen vorwärts schreiten kann. Auf Antrag des Verbandes hat der Ausschuss für Geflügelzucht bei der Landwirtschaftskammer es für wünschenswert erklärt, daß auf sämtlichen Tierhöfen unseres Landes auch das Geflügel als Zuchtobjekt ständig vorgeführt werde. Der Verband wolle mit vereinten Kräften weiter an der Hebung der heimischen Geflügelzucht arbeiten. Sein Wahlspruch sei: „Mit Vollkraft voraus!“

Der interessante Bericht wurde in der Besprechung dem 1. Vorsitzenden den allseitigen Dank ein. Walthers Oldenburg kritisiert die lässige Berichtserstattung und empfiehlt, den Vereinen alljährlich Fragebogen vorzulegen. B. Lohm - Delmenhorst wünscht schnellere Berichtserstattung über die Verbandsausstellungen im Verbandsorgan „Nord“.

deutscher Geflügelhof“, was seitens des Verlegers angelegt wird. Gerdes - Möben - Oldenburg spricht die Hoffnung aus, daß die Staatsregierung für die Verbesserung der Geflügelzucht die größt erbetene Beihilfe leisten, denn die Geflügelzucht bringe mehr Geld ins Land, wie z. B. Pferde, Ziegen, Schaf- und Obstdarstellung. Für gute Tiere mühten auf den Ausstellungen mehr Staatspreise verliehen werden können, das münzte zur Verbesserung auf.

Nach der sodann aufgestellten Präzedenzliste sind folgende Vereine vertreten: Alens, Augustsehn, Bant, Brafe, Cloppenburg, Dinfloge, Delmenhorst, Effen, Fieber, Königen, Lohne, Ohmsiede, Oldenburg, Barel, Banta, Westertiede und Wildeshausen.

Sodann werden die Jahresberichte der Vereine der Muttergeflügelhöfe von Schröder-Schlutter und Geterbrink - Zanten verlesen. Ersterer hält schwarze Minoras und hat einen Meingewinn von 441,45 M. zu verzeichnen gehabt. Von zehn auf ihre Leistungen geprüften Nennen (mit Fülleneiern) wurden gelegt: 182, 173, 162, 152, 123, 120 und 108, also im Durchschnitt im Jahre 145 Eier. Letzterer hält Stühler Landshühner, davon legte die besten Nennen 181, 173, 167, 140, 137 und 120 Eier im Jahr; er erzielte einen Ueberzucht von 770,35 M. Schröder flagt über die jetzt so hohen Futtermittelpreise. Geterbrink arbeitet mit Brutmaschinen und hat eine Mastküdenzucht eingerichtet. Die Inhaber der Muttergeflügelhöfe sind verpflichtet, Brüter auf jedem Mann im Herzogtum Oldenburg abzugeben zum Preise von 25 M. pro Ei von den mit Fülleneiern kontrollierten Elterntieren und von 10 M. pro Ei von den übrigen Mastküden.

Die sodann vom Vorstandsmittglied Meyer - Delmenhorst verlesene Petition an den Landtag um Erhöhung des Staatszuschusses fand allseitige freundliche Zustimmung.

Sobald die Mittel bewilligt sind, wird die Brämierung der landlichen Geflügelhöfe in den Kreisen Banta, Cloppenburg und Friesenbüchel vorgenommen werden. Im nächsten Herbst kommen dann die Kreise Wildeshausen, Delmenhorst, Oldenburg und Westertiede an die Reihe; selbstredend nur dann, wenn der erbetene Staatszuschuß bewilligt wird.

Nach der vom Herzoglichen Verwalter Gerdes - Möben abgelegten Rechnung betragen 1907 die Einnahmen des Verbandes 2423,07 M., die Ausgaben 2394,62 M., der Ueberzucht also nur 28,45 M. Die Rechnungsprüfer haben die Rechnung für richtig befunden und statuten dem Kassier den Dank ab, worauf dessen Entlassung beschlossen wurde.

Der Voranschlag für 1908 balanziert in Einnahme und Ausgabe mit vorläufig 1699,90 M. Eine Summe für Brämierung landlicher Geflügelhöfe ist wegen mangelnder Mittel noch nicht eingestellt worden. Gleichfalls kann mit der Einrichtung weiterer Muttergeflügelhöfe vorläufig nicht gerechnet werden wegen mangelnder Mittel.

Die Verbandsausstellungen 1908 finden statt: Die Großgeflügelausstellung im Sommer in Cloppenburg und die Junggeflügelausstellung im Herbst in Oldenburg. In Cloppenburg soll mit der Ausstellung ein Vertretertag verbunden werden.

Als Freisrichter auf den Verbandsausstellungen wurden gewählt: Kaufmann-Gerford, Kramer-Badbergen, Marten sen.-Lehrte, Heide-Gütersloh, Triloff-Duisburg, Martins-Bremen, Böger-Wilhelmsbaven, Walther-Oldenburg, Wulff-Leipzig, Kieffer-Giffhorn, Schilgen-Schönningen und Geling-Hannover.

Bei der Vorstandswahl wurden als 2. Vorsitzender: Stadtkammer Segger-Barel, als Kassier: Herzoglicher Verwalter Gerdes-Möben-Oldenburg, als 2. Vorsitzender: Schuldirektor Lehmann-Delmenhorst wiedergewählt und als 2. Schriftführer: Stationsvorsteher Gassehorn-Cloppenburg gewählt.

323. Kunstausstellung des Kunstvereins im Augusteum.

(Schwarzweiß-Ausstellung.)

Mit dem letzten Sonntage wurde die reichhaltige internationale Schwarzweiß-Ausstellung des Kunstvereins in den Räumen des Augusteums eröffnet.

Die erste Bedingung zum Verständnis und Genuß der Schwarzweißkunst ist Zeit. Die Blätter verlangen ein lebhaftes Nachempfinden, ein Sichversenken in die Gedanken des Künstlers.

Der erste Eindruck der Ausstellung ist ein durchaus farbenprächtiger. Den Franzosen ist ein breiter Raum gegeben. Zu wech wunderbar feiner Farbwirkung hat die Kunst der letzten Jahrzehnte die Technik der Lithographie entwickelt, und welch wechselvolles Aussehen der Mittel wurde angestrebt und erreicht!

Welche Herrschin! Sonnenuntergänge mit hundert von Meßlein auf flutendem Wasser! Mit Ipariam, aber an rechter Stelle hingeleiteter Farbe erreicht Manuël Robbe in seinen vorzüglichen Szenen aus dem Alltagsleben verblüffende Wirkung. Raffalli läßt in seiner geistreichen Art das pulsierende Pariser Straßenleben an uns vorbeischießen.

Daneben die vornehm ruhige Wirkung des verlassenen Parks von Géréad Lataenay; Goudard, Lafitte, Goudard bringen ebenfalls fesselnde Blätter.

Neben Frankreich ist Holland reich vertreten. Aus dem Farbigem glitt sich einzeln in das schlichte „Schwarzweiß“, und doch vermögen Weiterhände dem Schwarzweiß die Kraft zu geben, ein Empfinden von Farbigkeit in uns wahrzunehmen.

Storm van's Grave wendet ein Beispiel für ein hohes Erreichen mit nur wenigen Mitteln. Sedley Jitton - Southampton bringt Architekturen in reicher, schöner Ausführung; göttliche Portale und reizvolle Straßenecken mit hohen Brunnen.

Vielseitig und eigenartig in Technik und Thematika haben die deutschen Schwarzweißkünstler das letzte Drittel des ersten Saales und den zweiten kleinen inne.

Prof. Galm, Fris Böhle, Bernh. Schu-

macher mit verträumten Potentatwinkeln aus Gildesheim und Mothenburg; zarte Meißnitzzeichnungen von seiner Wirkung von M. v. Gall, Freizeichnung von Müller. Viel Anregendes von Walter Kühne. Zu den geistreichsten, uns schon bekannten Radierungen Marie Stein-Ranles kommt die anmutige Darstellung des Prinzen Sigismund, des Sohnes des Prinzen Heinrich von Preußen. Frank bringt ebenfalls lebensvolle Porträts. Volkers zeigt in seinen phantastischen, gedankentiefen Blättern wunderbare Lichtwirkungen und gibt außer der starken, fast blendenden Selligkeit weiche, samtige Töne. Von der Fülle seiner geistvollen Einfälle geben die vielen ex libris Zeugnis.

Es mangelt heute der Raum, alle Künstler namentlich zu machen. Eine ausführliche Besprechung der Ausstellung wird nächster Tage folgen.

Förderung der Kunst.

Es ist in der letzten Zeit viel darüber geredet und geschrieben, daß der Staat mit den 3000 M., die jährlich für „Förderung der Kunst“ zur Verfügung stehen, seine Aufgaben nicht erfüllen könne. Dabei fragt sich in erster Linie, welches denn die Aufgaben des Staates auf diesem Gebiete sind. Die Erhaltung der Kunstdenkmäler aus früherer Zeit ist gewiß die nächstliegende Aufgabe, und die Uebernahme eines erheblichen Teils der Kosten für die Erneuerungsarbeiten an der Alexanderkirche zu Wildeshausen auf die Staatskasse trägt dieser Forderung Rechnung.

Zeit ist der alten, in ihrer Bauweise für die südlichen Landesstile charakteristischen Kirche in Langförden das Todesurteil gesprochen. Aus behauenen Findlingsblöcken hergestellt, weist sie zwar keine reichen Kunstformen auf, ist aber in ihrer einfachen Art wohl zweifelslos schöner, als die neue Kirche, die sich demnach auf der Größe und anspruchsvoller, aber weniger dem Landschaftsbilde entsprechend an ihrer Stelle erheben wird. Gewiß mancher hat dem Zuge aus mit Wohlgefallen seinen Blick auf dem Bauwerk, vielleicht dem ältesten des ganzen Landes, ruben lassen. Soll es nun fallen lediglich deshalb, weil der gewachsenen Bevölkerung der Raum nicht mehr genügt, obwohl es seiner Standsfestigkeit nach gewiß noch Jahrhunderte überdauern könnte?

Gewiß darf man der Gemeinde nicht zumuten, daß sie demnach die Unterhaltung zweier Kirchen trage. Aber es ist kaum zu bezweifeln, daß sie zu bewegen sein würde, einen Beitrag zu den Kosten zu leisten, die jetzt durch die Erneuerung eines anderen Bauplazes und demnach durch die Unterhaltung des altverwundenen Baubauwerks erwachsen, wenn sie die Zusage erhält, daß der Rest aus anderen Mitteln gedeckt wird. Denn der Gedanke, daß die Steine, die neun Jahrhunderte hindurch die Zeugen der Andachtsübungen der Vorfahren waren, nunmehr etwa zur Verbesserung der Wege dienen sollen, wird den Eingefessenen gewiß nicht lieb sein und die Freude an dem neuen Gotteshaus nicht erhöhen können.

Wird dieses, wie geplant, neben der alten Kirche errichtet, so ist natürlich letztere nicht mehr zu halten. Denn jedes Bauwerk würde dem anderen leiden, das alte, das keinen praktischen Zweck mehr dient, also weichen müssen. Es ist also Gefahr im Verzuge. Unter Landtag würde sich ein großes Verdienst um die Erhaltung eines Andenkens längst vergangener Zeiten erwerben, wenn er die kurze Zeit, die ihm noch zur Verfügung steht, dazu benutzen sollte, bei der Regierung anzuregen, daß sie sich ins Mittel legt. Ohne Verzug eingeleitete Schritte dürften eine Klärung der Frage, welche Mittel zum Erwerbe eines anderen Bauplazes für die neue Kirche und später für die Erhaltung der alten Kirche erforderlich sind, noch vor Schluß der Landtagsverhandlungen ermöglichen, und wenn der Regierung mäßige Summen zur Verfügung gestellt würden, werden die Verhandlungen mit der Gemeinde voraussichtlich erfolgreich sein. Wer Sinn für Heimatgefühl hat, der wird lebhaft bedauern, daß im Winterlande in den letzten 50 Jahren so viele alte Kirchen verschwanden, die keineswegs sämtlich wegen Verfalligkeit zum Abbruch reif waren. Möge nicht später jemand der jetzigen Generation zum Vorwurf machen, daß sie vielaktlos mit dem Alten aufgeräumt habe, ohne Gleichwertiges an die Stelle zu setzen. Denn wir haben doch jetzt wieder gelernt, mit anderen Augen zu sehen, und würden doppelt Bedarf verdienen, wenn wir trotzdem die Zerstörung nicht wiederherstellender Werte litten.

Überraschende Neuheit

garantiert
unschädlich

kein Chlor
kein reiben

Persil

vollständig
ungefährlich

kein Waschbrett
kein Bürsten

Modernes Waschmittel
für jede Waschmethode passend

Henkel & Co. Düsseldorf.

Mittelmeer-Levante-Dienst

des Norddeutschen Lloyd, Bremen

Regelmässiger wöchentlicher Passagierdienst zwischen

Marseille-Genoa-Neapel-Messina-Piräus

Smyrna-Konstantinopel-odessa

Batum und zurück.

In allen Häfen gründliche Aufsicht zum Zweck der Seehygienefürsorge, Unterbrechung der Reise gestillt.
Wegen Fahrkarten, Auskunft über Reise u. a. wende man sich ausschliesslich an

Norddeutscher Lloyd, Bremen
oder dessen Agenturen.

Agentur in Oldenburg i. Gr.: **Edo Meiners, Achternstr. 26.**

Bilanz
vom 31. Dezember 1907.

Altkassa.

Raffinbestand	149.99
Immobilien-Konto	28409.92
Mobilien	371.80
Stände	5449.52
Waren	2643.94
Gewinne- und Verlust-Konto	1106.86
Rückst.-u. Zinsen-Konto	3715.50
Chaussees	4252.04
Forderungen	20361.45
Depositive Kautions	9572.30
Güter- pp. Vorräte	574.10
Summa der Altkassa	77002.82

Bilanz

Meierverfands	407.75
Geschäfts-Guthaben der Genossen	2750.—
Garantiefonds der Arbeiter	108.—
Schulden	73526.03
Gewinn	211.04
Summa der Bilanz	77002.82

Zahl der Genossen am 1. Januar 1907 55
Zugang 1, Abgang 2
Zahl der Genossen am 31. Dezember 1907 54
Gewinnen, 25. Janr. 1908.

Abfuhrgesellschaft
Eversten,
— e. G. m. b. H. —
B. Spanfahne. Derm. Lehmstuhl.
Dr. Kayler.

W. j. Sühner, Lambertstr. 54.

Zu verleihen.

Zu belegen zum 1. Mai d. J.:
25 000 M., 18 000 M., 12 000 M.,
10 000 M., 8 000 M., 6 000 M.,
4 000 M., 3 000 M. u. m.
Köhler & Behne.

Anzuleihen gesucht.

Anzuleihen gel. 1. Mai 4000 M.
auf 1. Hypothek, auf ein Grund-
stück im Werte von 12 000 M. a.
d. Lande. Off. S. 496 Exp. d. Bl.

Anzuleih. 1800 M. auf 5 Jahre.
Zinsen 6%. Risiko ausgeglichen.
Inverb. u. S. 476 an Exp. d. Bl.

Unzul. gel. e. Hypothek
von 12 000 M. — Anzul. gel. e.
Hypothek von 5 000 M. Off.
unter S. 74 an die Exp. d. Bl.

Verloren.

Enthalpen 1 rebh. Ital.-Duhn.
Wiederer. Deloh. Alexander-Gb. 57

Verloren
am Dienstag, den 11. d. Mts.,
ein Compagur mit Openglas
im Theater oder Hyatervall,
Petersstrasse, Blumenstrasse.
Blumenstrasse 3.

Verloren am Sonnabendabend
Dienstr. 8. Heiligengeiststr. ein
schwarzer Pelzfragen. Nachrich-
terleben nach Bienenstr. 1.

Gefunden.

Gef. 1. Bierdeck. Bürgerstr. 4.
Gefunden eine Herren-Uhr.
Gloppenburgerstr. 22.

Miet-Gesuche.

Gel. unmöbl. Zimmer, m. oder
ohne Kamm., 1. Mai. Off. u.
B. 110 Kallale, Vengestr. 20.

Zu mieten gesucht: e. möbl.
Zimmer m. Bett i. d. Nähe d.
alten Kaserne, b. ein. Leuten,
w. wirtl. Lust haben, e. jg. Mann
freundl. aufzun. Off. Off. unt.
J. 82 an Wiltens Ann-Exp.

Wohnung, am liebsten mit
Gartenl. gel. 1. Mai oder
Juni im Preise v. 180—220 M.
Off. mit Preis u. R. B. Kallale,
Vengestr. 20.

Ruh. Bew. sucht Wohnung v.
250—300 M. 1. Mai. Angeb.
u. B. 344 Kallale, Vengestr. 20.

Zu vermieten.

Nadork. Zu vermieten eine
Wohnung mit Land.
Kreuzenstr. 61.

Zu verm. fröbl. möbl. Stube mit
Bett. M. Kirchenstr. 10.

Zu vermiet. zum 1. April oder
Mai geräumige Unterwohnung,
7 Räume, Keller u. Bodenraum,
450 M., im Hause Wiltstr. 12a.
Näheres beliebit oben.

Nadork. In der Nähe von
Kallale ist zum 1. Mai eine
gute Arbeiterwohnung mit
Gartenland, passend für ein
finderloses Ehepaar, zu verm.
S. Soes, Rechnungsstftr.

Zu verm. Wohnung mit ca.
3 Sch.-S. Land auf sofort oder
1. Mai d. J. Nordstr. 4.

Zu verm. v. 1. April oder
Mai fröbl. Oberwohnung.
Zerb. Nolte, Bahnhofstr. 4.

Logis gl. a. verm. Kriegerstr. 9.

Zu verm. a. 1. Mai 1 Oberw.
mit Land.

Bürgerliche. Redderendweg 5.

Sichere Existenz.

Vom 1. Oktober 1908 begi. 1.
Januar 1909 ist ein sehr stich-
gehebes Kolonialwaren- und
Delikatessen-Geschäft nebst
schöner geräumiger Wohnung u.
großem Lagerraum zu ver-
mieten. Auch kann ein ziemlich
bedeutendes Kohlen- u. Bricket-
geschäft mitweise mit übernom-
men werden. Reflektanten
wollen Offerten unter Nr. 41
an den „Offr. Courier“ in
Nordern einleiten.

Logis f. Frau o. Mädch.
Burgstr. 4.

In meinem Neubau Alexander-
strasse find zum 1. Mai

2 schöne Oberwohnungen
mit elektr. Lichtanlage u. Spül-
toilette preiswert zu verm.
Näheres Lambertstr. 35.

Zimmer mit Bett zum 1. März
oder später zu vermieten.
Näheres Kallale Vengestr. 20.

Wegen Sterbefalls zu vermiet.
kleine Oberwohnung, St. 2 R.,
R. (Wasserl.), Nr. 160 M., a. gl.
ob. 1. Mai. Wiltl. Damm 7, bei
der Wasserstraße.

Zu verm. 1. Mai a. ruh.
Bew. e. abzgl. Oberwohnung.
Damerstr. 20.

Zu verm. a. 1. Mai 1. Oberw.
für einzeln. Berl. Nr. 100 M.
Katharinenstr. 2.

Zu verm. zum 1. Mai
kl. Oberwohnung.
Otto Seitzmann,
Kaffernstr. Nr. 2.

Nadork. Zu verm. 1 Wohnung
mit Land.
Ang. Mohrmann, Scheideberg.

Stellen-Gesuche.

Ein auerl. oiftr. Arbeiter
sucht zum 1. März Gartenarbeit
oder auf Dauer Arbeit bei
Nadork. Bezug sind vorzul.
Bürgerliche, Scheideberg 21a.

Küsterin wünscht Beschäftig.
auch d. Sonnt. Off. u. B. 9 a. d.
Ann-Exp. v. S. Wiltstr. 12a.

Tüchtige holländ. Arbeiter,
Schmiede- und Zimmer-
geisellen
find stets zu haben bei
S. Smit Dr., Mietbureau,
gegründet 1891,
Wijnloosje (Holland).

15jähr. j. Mädchen sucht zum
1. Mai Stellung a. Erl. d. Haus-
bei Familienanstell. schl. um schl.
Off. u. A. 472 vofl. Oldenburg.

Verheirat. auerl. u. solider
Mann sucht auf gleich oder spät.
dauernde

Beschäftigung als Arbeiter.
Off. u. S. 471 a. d. Exp. d. Bl.

Küsterin sucht noch weit. Beschäft.
a. d. Hauie. Bürgerstr. 6.

Jünger Beamter sucht Ver-
schäftigung mit schriftl. Arbeiten.
Off. u. S. 477 an die Exp. d. Bl.

Suche für ein jung. Mädchen
von 15 Jahren eine leichte Stelle.
Brennerstr. 14.

Gesucht eine Stelle für ein
junges Mädchen, das den Haus-
halt erlernen will, mit Familien-
anstell. und etwas Gehalt.
Dienestr. 52.

Militär. i. Mann, a. Bt. in
einem Drogen-Engros-Geschäft
als Buchhalter tätig, sucht per
1. April oder später ander-
weitig Stellung. Off. u. B. 60
postl. Leer erbeten.

Junges Mädchen
sucht auf Mai Stellung in der
Nähe von Oldenburg, gegen Ge-
halt und Familienanstell.
Offerten unter M. 100 postlag.
Neuenbrot (Oldbg.).

Offene Stellen.

Männliche.

Zum 1. März ein fixer Junge
von 15—16 Jahren für leichte
Arbeit gesucht. Auguststr. 65.

Auf sofort ein zuverlässiger
Arbeiter oder Knecht
geucht.

Joh. Vogl, Nadorkstr. 37.
Suche zu Mai

2 Kutscher
Otto Kreye,
Oldenburg.

Seeselder - Mühle (Butjag.).
Gesucht zum 1. Mai ein zuver-
lässiger

zweiter Fahrknecht.
Georg Fimmers.

Suche zu Ostern für meine
Schlachtereie einen

Lehrling.
Friedr. Böning, Schlachtermstr.
Brake, Dungenstr. 1.

Wir suchen für dort und Um-
gebung zur Lebensnahme unserer
Generalagentur resp.
Subdirektion
einen geeigneten Herrn gegen
sehr hohe Provisionen.

Allgemeine Kranken- und
Sterbe-Besuchungen - Anhalt
„Viktoria“, Zwissau i. Sa.

Für Großherzogtum Olden-
burg suche ich zum Ver-
triebe meiner dort bereits
vorhandenen eingetragenen Me-
laseisenmittel, Weizen-
klei-Melassefutter, Gersten-
schrot-Melassefutter u. Bier-
treber-Melassefutter
geeigneten tüchtigen
Vertreter.
Schriftl. Offerten an
Ang. Kellner,
Sannover-Köben.

Gen. Vertretung von Ham-
burger Weingroßhandlung zu
vergeben. Off. u. H. V. 2639
an Rudolf Wofke, Hamburg.

Vertreter gesucht
für
Brunnenbau- u.
Bohrverfuchs-

Arbeiten. Bevorzugt Ingenieure,
Architekten. Off. u. B. K. 9096
an Rudolf Wofke, Berlin SW.

Lehrerinnen. Gesucht zum
28. Febr. ein jung. Geiselle für
meine Bäckerei und Konditorei.
J. von Kengen, Vengestr. 25.

Gesucht zum 1. März oder
später ein junger, zuverlässiger

Gärtnergehilfe
f. Gewächshaus u. Baumzucht.
Wilt. Voller, Lübeck.

Gesucht zu Mai ein

Lehrling
für meine Grob- und Fein-
bäckerei mit Kraftbetrieb.
A. A. Diendorf, Lübeck.

Tüchtiger Schneidergehilfe
sofort gesucht.
Heinrich Schulze, Achternstr. 15.

Ges. auf sofort oder später ein
tüchtiger, solider

Arbeiter
auf dauernde Beschäftigung.
Gustav Wiemken, Vengestr. 71.

Gesucht auf sofort ein
Schneidergeiselle.
Corn. de Boer, Leer,
Brennerstr. 32.

2 Lehrlinge
aus guter Familie mit guten
Schulkenntn. für m. Kontor ge-
sucht. Ausst. wird zugef.
N. Bruns, Kontervenstr. 11.

Unterz. sucht zum
1. Mai 1908 e. älteren,
soliden und
erfahrenen Mann,
bestw. kann derselbe auch
verheiratet sein und auf
Wunsch Familien-Woh-
nung. Näheres beim
Posthalter H. Giese.

Gel. zu Ostern od. Mai ein
Lehrling
für meine Schlachtereie unter
günstigen Bedingungen.
Derm. Kullmann,
Alexanderstr. Nr. 11.

Wer Stellung sucht
verlange die „Deutsche
Bakanzpost“ Gylingen 41.

Gesucht sofort ein
Geiselle
und Ostern oder Mai ein
Lehrling.
A. Warner, Schneidermstr.,
Nadorkstr. 78.

Gesucht a. 1. Mai oder früher
ein zuverlässiger
junger Mann
für eine größere Landwirtschaft.
Off. u. S. 458 a. d. Exp. d. Bl.

Wittelsche. Gesucht zum
1. März oder früher ein

1. Schmiedegeiselle,
der im Fußbeschlag erfahren ist,
auf dauernde Arbeit und gegen
hohen Lohn.

A. S. Janien,
Schmiedemeister.
Suche zu Mai einen
Lehrling.
Aug. Ginzrich, Tischlermeister,
Kornstr. 8.

Gesucht 1. Mai ein kleiner
Knecht bei Pferd und Wagen.
D. Diers, Lambertstr.

Gel. 1. Mai ein kl. Knecht.
S. Nathert, Däufingstr. 7.

Weibliche.
Gesucht a. 1. Mai für meinen
kl. Haushalt ein gut empfindl.

Mädchen
von 16—20 Jahren.
Krau Herm. Hageisen,
Gallienstr. 7.

Gesucht auf möglichst bald ein
sauberes williges

Mädchen
oder junges Mädchen.
Krau Michael, Nikolausstr. 6.

Gesucht ein Mädchen, welches
außerhalb schlafen kann.
Dienestr. 31, unten.

1. Mai ein Mädchen für
Küche und Haus.
Krau Kuitzrat Lauw.

Sch. suche auf 1. April
od. früher ein gewandtes,
zuverlässiges
junges Mädchen
für Laden u. Haushalt
bei Familien-Anschl. u.
Schwei i. Oldb.

W. Ramien.
Großentf. Geucht eine junge
Haushälterin.
Johann Koch.

Bad Zwischenahn.
Auf Mai ein
Mädchen
für Küche und Haus gesucht.
Siebels Hotel.

Gesucht auf sofort ein
tüchtiges Mädchen
oder junges Mädchen, welches
sich allen vorkommenden Ar-
beiten unterzieht und kinderlieb
ist, gegen hohen Lohn.
Th. Nicks,
Mens bei Nordham.

Gesucht ein
Mädchen
von 15—17 Jahren für Küche
und Haus zum 1. Mai.
Krau H. Kintewirth,
Achternstr. 25.

Gel. a. 1. März zuverlässige
Stundenfrau. Auguststr. 3.

Gesucht für sofort oder später
ein belcheidenes, kinderliebes
Fräulein, schlicht um schlicht,
für besseren bürgerl. Haushalt mit
2 Kindern v. 2 u. 5 Jahren.
Daselbst gut Gelesenheit, einen
Haushalt gründlich zu erlernen.
Mädchen wird gehalten. Gel.
Off. an Frau Franz Schumann,
Wilmshausen, berl. Wismar-
straße 50.

S. a. 1. Mai e. jg. Mädchen
a. Erlern. d. Hausw., schlicht u.
schlicht o. etw. Zierden. Gute,
lieben. Behandl. w. zugef. Mäd-
chen a. Seite. Off. u. 202 postl.
Berne erb.

Gel. a. 1. März sauberes
Stundenmädchen f. Nachmitt.
Dienstr. 16.

Gesucht zur Vertretung der
Hausfrau auf 4—5 Monate
eine Dame, die befähigt ist,
einen größeren Haushalt selb-
ständig zu führen. Off. u. S.
489 a. d. Exp. d. Bl.

Gesucht
a. 1. Mai ein gutes, rechtliches
Mädchen zum Unterrichten für
einen ruhigen Haushalt in
Bremen.

Krau D. S. Lührs,
Bremen, Bennefstr. 5.

Nadork. Gel. zum 1. Mai

2 junge Mädchen,
welche d. Schneidern u. Muster
zeichnen erlernen wollen.
Selene Meyer, Damentonsetz.

Gesucht ein Mädchen, welches
das Nähen erlernen will.
Gemecht. Krau M. Wöge.

Zum 1. Mai ein ordentliches
Mädchen.
Nikolausstr. 8. Frau Samann.

Gesucht auf gleich oder später
ein im Kochen erfahrenes

junges Mädchen,
welches bereits in einer Wirt-
schaft tätig gewesen, bei hohem
Gehalt. Näheres bei

S. Dümmler, Rechnungsführ.,
Nordham.

Gesucht 1. Mai ein ordentl.
Mädchen. S. Dümmler, Bremenstr. 3

Gesucht für eine Offiziers-
familie in Cassel ein Mädchen
zum 1. Mai. Umgehungen
Gottowstr. 10.

Gesucht zum 1. Mai ein
tüchtiges Mädchen
oder ein junges Mädchen, das
sich allen häuslichen Arbeiten
unterzieht. Krau S. Wofke,
Auguststr. 47.

Zum 1. April oder 1. Mai

3 junge Mädchen,
die Küche und Haushalt erlernen
wollen, schlicht um schlicht.
Dietz Bergfeld,
Dom-Restaurant, Bremen,
am Markt 12.

Becht. Gesucht zum 1. Mai
ein ordentliches

junges Mädchen,
das den Haushalt erlernen will.
Mädchen wird gehalten.
Ann. Coors, Bahnhofstr.

Zum 1. Mai ein ordentliches
Dienstmädchen
bei 210 M. Lohn geucht.
S. Noms, Kallalestr. 3.

Gesucht zu Mai ein tüchtiges
unverheiratetes

Mädchen.
Krau Mein Kallalestr. 19.

Ahlhorn. Gel. a. Mai ein
zweites junges Mädchen
zur Erlernung des Haushalts
gegen etwas Gehalt und Fam.
Anschl. Galtshof zum Post-
amt Bahnhofstr.

Zum 1. Mai ein junges
Mädchen (findezeit), kl. u. w.
morgens. Nadorkstr. 4 a. e.

Pensionen.
Zu Ostern findet eine jüngere
Schülerin bei uns Naturalme-
schularbeiten können von Zeit-
ter, die Ostern die Galtshof-
verläßt, beschäftigt werden.
Krau Professor Wempe.

Ein j. M., welches die Kunst
verloren hat, sucht zur weiteren
Erlernung eine Pension, am 1.
in der Nähe d. Gortenhofes.
Off. nebst Ang. d. Breites u. S.
490 a. d. Exp. d. Bl. erb.

2. Beilage

zu Nr. 54 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Montag, 24. Februar 1908.

Aus dem Großherzogtum.

Der Redakteur unterwirft sich dem Vorbehalt der Redaktion für den Fall, dass die in dieser Beilage veröffentlichten Mitteilungen aus dem Großherzogtum nicht mit der Redaktion übereinstimmen.

Oldenburg, 24. Februar.

Der oldenburgische Schutverein für Handel und Gewerbe in Oldenburg hielt am letzten Freitag im Gebäude des Landesgewerbemuseums seine Jahresversammlung ab. Der Vorsitzende, Kaufmann S. G. Müller, erstattete zunächst Bericht über die Tätigkeit des Vereins und verwies u. a. darauf, daß ein lebhafter Austausch von Schriftstücken stattgefunden habe mit mehreren Verbänden, Vereinen, auch mit der hiesigen Handelskammer, insbesondere mit dem deutschen Zentralverbande für Handel und Gewerbe in Leipzig, dem über 21 000 Mitglieder, über ganz Deutschland verteilt, angehören. Es wurde auch über die in jüngster Zeit wieder angeregten Fragen: Sonntagsruhe, Kautschukladenschließung und Erweiterung des Geleises des untauners Weidewerbes, eine Aussprache gehalten und beschlossen, die bekannten Beschlüsse des Gewerbe- und Handelsvereins darüber zu unterstützen. Die Rechnung für 1907 war bereits geprüft, sie wurde mit einem Kassensolde von 295,01 M. festgestellt. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. Alsdann wurde auf die im vorigen Jahre vollzogene Verschmelzung des deutschen Bundes für Handel und Gewerbe mit dem Zentralverbande deutscher Kaufleute und Gewerbetreibenden verwiesen und beschlossen, dem neuen deutschen Zentralverbande für Handel und Gewerbe auch weiter angehören zu wollen, und wurde hierzu die Mitteilung gemacht, daß der nächste Verbandstag im Laufe des kommenden Sommers in Bremen abgehalten werde. Weiter wurde beschlossen, auf Anregung mehrerer Geschäftsinhaber aus unserem Lande und aus unserer Stadt die Anregung zu geben, einen Verband der Kleinbändler für unser Herzogtum ins Leben zu rufen, wo nicht nur die sämtlichen Detaillisten, sondern auch einzelne Branchen (Gruppen) Gelegenheit fänden, ihre Interessen zu beschreiben und zu vertreten, da auf Errichtung einer Detaillistenkammer für unseren kleinen Kammerbezirk auf absehbare Zeit nicht zu rechnen sein wird.

*** Panorama in der H. Kirchenstraße.** Nicht mit Unrecht wandert alljährlich ein größerer Touristenstrom nach dem Dybbin. Der Dybbin, in der südlichen Kreishauptmannschaft Danzen, bei Jüttau in der Oberlausitz, gelegen, steht von drei Seiten ganz frei, die vierte, durch einen schmalen Rinnen mit dem nahen Gebirge verbunden, in glodenartiger oder folgeriger Begelung, genährt eine sehr schöne Aussicht. Jonsdorf, Dittersbach (böhmische Schweiz), Kamnitzgrund, Ferdinands- und Gmundsbaum, Rosenkamm, Tschuden sind ebenfalls ganz außergewöhnlich schöne Ansichten.

Kirche und Schule.

Erwiderung auf den Artikel des Herrn Past. Gramberg in Nr. 38 und 40 der „Nachrichten für Stadt und Land“.

Von W. Schmidt.

Herr Pastor Gramberg nimmt Anstoß an dem Ausdruck „Sonderinteressen der Kirche“. Es ist ihm nicht klar, was wir unter „Sonderinteressen“ verstehen. Er will auch den Begriff „Kirche“ anders gefaßt haben. Die Kirche ist ihm „die christliche Gemeinde, hier, wo es sich um das evangelische Landes Schulwesen handelt, die evangelische Landesgemeinde.“

Ja, was ist eigentlich die Kirche? Wir haben im Jahres-

bericht damit das Kirchenregiment und die Geistlichen gemeint. War das falsch? Ein namhafter Theologe, Licentiat Schiele, faßt den Begriff noch weit enger. Er führt aus, die evangelische Kirche sei, zwar nicht ihrem Wesen und innern Geiste nach, aber in ihrer gegenwärtigen tatsächlichen (empirischen) Gestalt, namentlich wo es sich um die Herrschaftsansprüche der Kirche über die Schule handle, gleichbedeutend mit evangelischer Orthodoxie.*

Aber wozu dieser Streit? Man liest tagtäglich in Streitschriften und Tagesblättern von dem Einflusse und der Macht der Kirche, und keinem Menschen fällt es ein, dabei an die christliche Gemeinde zu denken, jeder hat dabei die kirchliche Hierarchie im Auge. Wir sind auch fest überzeugt, es ist niemand darüber im Zweifel gewesen, was wir im Jahresberichte unter „Kirche“ verstanden haben.

Herr G. schreibt:

„Die Schule ist um der Kinder wegen da. Die Kinder gehören aber vor allen ihren Eltern an. Die Eltern, um welche es sich hier handelt, sind evangelische Christen, Glieder der evangelischen Kirche. Als Christen, evangelische Christen, wissen sie, daß das Christentum nicht nur ein Stück ihres Lebens, sondern das ganze umfassen soll, als Menschen, als Berufsarbeiter, Familienmitglieder, Gemeindeglieder, Staats- und Reichsbürger sind sie Christen und sollen in allem sich als Christen erweisen. Da ist es denn auch ihr wesentliches Interesse an der Schule, der sie ihre Kinder anvertrauen, daß dieselbe zur christlichen Erziehung ihrer Kinder mitwirkt. Werden die Kinder zu wirklichen Christenmenschen herangebildet, so erhalten sie damit die beste Ausrüstung für das spätere Leben. Was helfen Kenntnisse und Fertigkeiten viel ohne inneren Gult und Schutz?“

In diesen Worten tritt uns dieselbe einseitige Auffassung von der Aufgabe der Volksschule entgegen, wie in den Vorjahren. Wir waren nicht wenig überrascht, einen liberalen Geistlichen so reden zu hören.

Es ist die reine Schulbusarbeit, immer wieder betonen zu müssen: Die Heranbildung der Kinder zu Christenmenschen ist nicht die Aufgabe der Volksschule, es ist eine neben vielen. Die Volksschule hat Aufgaben zu erfüllen, die mit der christlichen Erziehung an und für sich nichts zu tun haben, die aber für das spätere Leben der Schüler von allergrößter Bedeutung sind und daher nicht in den Hintergrund gedrängt werden dürfen. Das wissen auch die Eltern sehr wohl, und daher fordern sie von der Schule vor allen Dingen, daß sie ihre Kinder mit den praktischen Kenntnissen und Fertigkeiten ausrüste, die ihnen nachher im bürgerlichen und wirtschaftlichen Leben ein Weiterkommen ermöglichen.

Uns allen liegt daran, daß die Schule Christenmenschen erzieht. Die Kirche aber erblickt darin die einzige Aufgabe derselben, alles andere ist ihr nebensächlich. Werden die Kinder zu wirklichen Christenmenschen herangebildet, so erhalten sie damit die beste Ausrüstung für das spätere Leben.“

Da nun die Kirche in der Schule gebietet, so hat letztere dieser Auffassung entsprechend ihren gesamten Betrieb regeln müssen. Der Religionsunterricht nimmt einen unverhältnismäßig breiten Raum ein, alle übrigen Unterrichtsfächer erscheinen gegen ihn gemessen als Nebenfächer. Hier machen sich also kirchliche Sonderinteressen bemerkbar zum Schaden unserer Schule. Die Kirche, die die Schule für ihre besonderen Interessen ausnützt, ist schuld daran,

*) Deutsche Schule. Juniheft 1906.

daß die Volksschule diejenigen Aufgaben, die das bürgerliche und wirtschaftliche Leben ihr stellen, nicht im vollen Maße erfüllen kann. Daher fordern wir, daß nicht die Sonderinteressen der Kirche für die Leitung unseres Schulwesens richtung- und ausschlaggebend sein sollen, sondern die anerkannten Grundsätze der Pädagogik und die praktischen Forderungen des bürgerlichen und wirtschaftlichen Lebens. (Fortf. folgt.)

Stimmen aus dem Publikum.

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Konfirmandenunterricht.

In dieser Zeit, wo soviel über die Schulaufsichtsfrage hin und her getritten wird, drängen sich manchem, besonders denen, deren Kinder den Konfirmandenunterricht besuchen müssen, folgende Fragen auf: Warum wird der Konfirmandenunterricht ohne jede Aussicht erteilt? Ist da immer alles in Ordnung, als da ist: Lehrverfahren, Lehrplan, Disziplin usw.? Warum nimmt am Konfirmandenunterricht auch nicht einmal ein dazu bestimmter Inspektor — vielleicht ein Mitglied des Oberkirchenrats — an? meldet er teil, wie es im Schulunterricht seitens des Ober-Schulkollegiums und des Pfarrers geschieht? Werden die Pfarrer zum Unterrichteilen ausgebildet, oder sind sie dazu ohne weiteres von Amt wegen befähigt? Eine Beantwortung dieser Fragen wäre im allgemeinen Interesse sehr erwünscht.

Geschäftliche Mitteilungen.

Damentuche glatt, gestreift, carrier, 130 Centimeter breit.
C Kausch-Ottweiler, Bez. Trier
80 moderne Farben Auswahl
Qualität nicht überbieten
Muster umsonst u. portofrei.
Meine Damentuche sind nach der besten durch Imprägnierung gegen Wasser-tropfen geschützt.

Gegen Influenza, Kopfschmerz, sowie Neuralgie und Rheumatismus empfehlen die Aerzte „Citrophen“.
Citrophen ist in allen Apotheken erhältlich, auch Tabletten in Originalschächeln zu Mk. 1.—.

Pfeiffer & Co., Bremen
(gegründet 1880)
Kaffee- und Tee-Import und Export
Kaffee-Groß-Rösterei
Man fordere bemuesterte Anstellungen.
Referenzen erbeten.
Wo nicht vertreten, Agenten gesucht.

Die junge Witwe.

Kriminal-Roman von A. Groner.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Rant biß die Zähne zusammen. „Zu dem Geständnis, daß ich Deines so großen Vertrauens nicht wert bin, weil ich —“

„Weil Du von Vansky Geld nimmst“, sagte Klinger leidend, „Geld, davon Du kaum einen Heller für Dich verwendest.“

„Das weißt Du auch schon?“

„Es steht in diesem Brief. Gestattest Du endlich, Du schwermütiger Mensch, daß ich ihn dem Herrn Staatsanwalt, laut Wunsch Deiner Schwester, zur Kenntnis bringe?“

Noch einen Augenblick lang kämpfte Rant mit sich. Dann sagte er: „Also lies.“

Der Brief, den Klinger, wie er jetzt berichtete, am vorigen Tage aus New York erhalten hatte, lautete:

„Gehreter Herr Doktor!

Wissend, daß Sie ein intimer Freund meines Bruders sind, wende ich mich in meiner bittersten Sorge um Franz an Sie. In diesen Tagen kam mir eine Wiener Zeitung zur Hand, aus der ich zu meinem Entsetzen erfuhr, daß Franz eines schrecklichen Verbrechens angeklagt und überwiesen wurde, daß er verurteilt und entpfungen ist. Aus dieser Zeitung erfuhr ich auch, daß Sie, Herr Doktor, die Verteidigung führten, und daß Franz kaum einmal den Mund öffnete, um sich zu entlasten. Auch war in dem Artikel betont, daß zwei Umstände besonders belastend für Franz waren, nämlich, daß Vansky Briefe an Sie geschickt wurde, und daß Franz nicht angeben wollte, zu welchem Zweck er in jener Nacht nach Wien gereist ist. Lieber diese beiden wichtigsten Punkte kann ich Aufklärung geben.

Er reiste in jener Nacht nach Wien, um mich, die am Morgen des 24. März aus dem dortigen Strafhaus entlassen wurde, voll erbarmender Liebe in Empfang zu nehmen.

Und er nahm jenes Geld etliche Tage vorher von dem ihm bekannten Vansky unter mir unbekannten, aber zweifellos peinlichen Umständen an, um mir damit die Möglichkeit zu bieten, eine neue Existenz an einem Orte zu beginnen, an welchem niemand mich kennt.

Franz hat von dem unglücklichen Vansky vierhundert Gulden geliehen. Weshalb Vansky sie ihm samt seiner

Brieftasche gab, weiß ich nicht, ich weiß nur, daß Franz das Geld erhielt, als Vansky auf der Fahrt nach Prag zu seiner Hochzeit böhmisch-Trübsal passierte. Ich kann mir ja denken, daß die Gabe bei dieser allerdings ungewöhnlichen Ueberrage des Geldes eine Rolle spielte.

Mehr kann ich leider zu Franzens Entlastung nicht anführen.

Und nun noch eines. Sein Schweigen war die Folge eines Versprechens, das er unserer sterbenden Mutter gegeben hat, eines Versprechens, das unter solchen Umständen nur ein edler Mensch hält. Er hat geschworen, es niemand wissen zu lassen, daß ich abgeklagt wurde, und geschworen, mir nicht zu sagen. Welches tat er. Er belügt einen Freund hier, in dessen Familie ich aufgenommen worden bin, der mit Arbeit und Verdienst ich helfe und der mir auch jetzt, da er durch mich selber mein Vergehen und meine Strafe kennt, seine Fürsorge nicht entzieht. Gott und Menschen sind gnädig gegen mich gewesen — dennoch aber wäre mein Leben zerstört, wenn ich und Franzens Geliebte Schuld an seinem Verderben trügen. Deshalb, Herr Doktor, machen Sie an geeigneter Stelle bekannt, was mein lieber armer Bruder in seiner übergroßen Gewissenhaftigkeit verschwiegen. Man wird dann wissen, daß ein Mensch, der so handelte, eines Verbrechens unfähig ist. Soll ich zurückkehren? Kann ich irgend etwas für Franz tun? Lassen Sie es mich wissen. Wenn Sie ihn nur ausfindig machen können! Sie können es sich denken, daß ich wie ein Fieber bin. Gott gebe, daß Franz sich finden lassen will. Ich wohne New York, 36. Avenue 81, bei Familie John. Daß und warum ich verhaftet war und wann ich entlassen wurde, können Sie in Brüssel im Landgericht erfahren. Ich bitte Sie um baldige Antwort. Ihnen für die Freundschaft zu Franz dankend, Ihre Hanna Braun.

Nachdem Klinger diesen Brief vorgelesen hatte, legte er ihn vor Herrn v. Nohn nieder.

Dieser nickte Rant freundlich zu, indem er sagte: „Das wäre also auch aufgeklärt. Die Sache mit der Brieftasche hat keine Wichtigkeit mehr.“

„Noch ist nicht alles klar“, fiel Rant, der jetzt recht blaß war, ein. „Es ist schon so, wie ich früher sagte. Gerbert, Du denkst zu gut von mir. Du und Hanna könnt Euch nicht vorstellen, daß ich einer — Erpressung fähig bin.“

Klinger lächelte ungläubig. Herr v. Nohn aber beugte sich aufmerksam vor und sagte: „Erleichtert es Ihre Seele, wenn Sie von dieser „Erpressung“ reden?“

„Ja — ich will davon reden.“

„Nun also! Sie werden sehr aufmerksame Zuhörer haben.“

Rant lachte bitter. „Selbst“, begann er, „so lange ich in Gefahr war, so lange ich einer größeren Schuld angeklagt war, hatte ich diese kleinere ganz vergessen — jetzt scheint sie mir riesengroß zu sein, und der Umstand, daß ich sie in tiefer Not beging und für mich keinen Nutzen daraus zog, verringerte sie — wenigstens in meinen Augen — nicht.“

Er holte tief Atem, dann fuhr er fort: „Vor zwei Jahren heiratete meine Schwester Hanna. Es war eine Liebesheirat. Sie endete schrecklich. Mein Schwager war ein zügelloser Mensch. Hanna mußte sehr bald, daß sie betrogen wurde; sie hatte aber eine leidenschaftliche Natur. Eines Tages brachte sie ihres Mannes Brutalität zum Vorschein. Leider war ein Revolver zur Hand. — Hanna wurde wegen versuchten Mordes verurteilt. Sie bekam eine milde Strafe. Ihr Mann selber, der endlich zur Erkenntnis seiner Schuld gekommen war, bat, diese als Milderungsgrund gelten zu lassen. Hanna büßte ihre Strafe in Brüssel ab. Schon während ihres Prozesses war unsere Mutter zur Tante Klauy gezogen. Im April wußte niemand, daß Hanna Braun ihre Tochter sei. Siebzehn Tage vor Hannas Freiwerden starb die Mutter, ich aber hatte der Sterbenden geschworen, Hanna beizustehen, ihre Bestrafung zu verheimlichen. Auf welche Weise ich Hanna helfen sollte, wußte ich noch nicht. Ich besaß keinen Kreuzer, und Kredit hatte ich natürlich auch nicht.“

Am 21. März sagte ich den Entschluß, mich an Dich zu wenden“, fuhr Rant, seinen Freund anblickend, fort. „Ich hatte Dich zwar in Bezug auf Hanna auch bezogen, ließ auch Dich, weil meine Mutter das wünschte, glauben, daß Hanna mit ihrem Manne ausgewandert sei, aber —“

Herr v. Nohn schüttelte den Kopf.

Rant erkundigte sich danach, was ihm nicht verständlich sei, und der Staatsanwalt fragte: „Herr Doktor Klinger ist doch Ihr besserer Freund. Hat er trotzdem Ihre Familienverhältnisse so wenig gekannt?“

„Von Hanna wurde nur selten zwischen uns gesprochen. Gerbert hat sie auch nie gesehen. Mutter und Hanna lebten bis zu deren Verheiratung in Südböhmen, und als Hannas Prozeß spielte, machte Gerbert eine Reise in Ägypten. Es war mir also nicht schwer, den Wunsch meiner Mutter zu erfüllen und auch ihn über Hannas Schicksal zu täuschen.“

(Fortsetzung folgt.)

